

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 S. Inf.-Gebühr pro 5 spaltige Zeile 20 S. Auflage 6900.

Nr. 20.

Saarbrücken, den 19. Mai

1901.

Der Geist der Wahrheit.

Joh. 15, 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir.

Das Leben unseres Herrn in dieser Welt war ein beständiges Kommen und Gehen, ein immer neues Geschenk- und wieder Genommen-Werden. Was Weihnachten gebracht, nimmt der Charfreitag wieder, was der Charfreitag genommen, bringt Ostern wieder, was Ostern gebracht, nimmt uns die Himmelfahrt, und was die Himmelfahrt genommen, kommt uns zu Pfingsten wieder im heiligen Geiste. Jedes neue Nehmen soll ihnen den Jüngern zu noch inniger Gemeinschaft wiederbringen, das ist der freilich nur mit halbem Glauben ergriffene Trost der Jünger in ihren Abschiedsstunden.

Den Geist der Wahrheit nennt Jesus den Tröster, den er vom Vater senden will. Welchen besseren Tröster könnten wir uns wünschen? Ist nicht das Trostloseste in der Welt der Geist der Lüge? Die Lüge ist die listige Dienerin und Bahnbereiterin der Sünde; würden denn die Menschen so unbegreiflich leichtsinnig der Sünde entgegen kommen, wenn sie nicht mit lockenden Bildern von Genuß, Freuden, Glück, Freiheit und Macht zu berauschen verstände? Durch die Lüge suchen die Menschen einer dem andern zuvorzukommen und einer den andern auszubeuten, und wieviel muß die Lüge und der Selbstbetrug Dienste thun gegen das eigene Herz und seine guten Regungen, gegen das Gewissen und die warnende Stimme Gottes in der eigenen Brust. Aber im Hintergrunde bleibt doch noch ein Bewußtsein davon, wie tief sich der Mensch als Sklave der Lüge erniedrigt, und das Gefühl der eigenen Unwahrhaftigkeit läßt sich nicht von der bitteren Selbstverachtung reinigen.

Die Lüge ist von unten, aber die Wahrheit kommt aus Gott. Die Welt ist voller Geheimnisse und das Leben voller Rätsel; aber in Gott werden sie alle gelöst. Darum ist auch der Glaube der große Finder der Wahrheit und die göttliche Thorheit gelangt leichter in ihren Besitz als die Weisen der Welt. Die einzelnen Wahrheiten sind noch nicht die Wahrheit: die Wahrheiten erwirbt sich der Menscheng Geist durch mühsames Forschen und Suchen, die eine große Wahrheit aber schenkt Gott der betenden Seele. Das sind nicht Worte und Formeln, nicht Erkenntnisse und Beweise, sondern das sind Erfahrungen und inneres Leben. Denn die

Wahrheit ist Gott selber, und die Wahrheit, die er uns erfahren läßt, ist Christus in uns. Wer glaubt, sucht nicht die Wahrheit, er hat sie; denn er hat den zu eigen, der von sich selber sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

So wird der Geist der Wahrheit zum Menschen-tröster. Wohl ist er zunächst ein strafender Bußprediger, denn sein helles Licht deckt uns die dunklen Stellen in unserm Leben auf, und die innere Anfrichtigkeit, welche er in uns wirkt, wird zur Selbstbeschämung und Demütigung. Aber neben der menschlichen Sünde zeigt er die göttliche Gnade und löst das bitterste Rätsel im Menschenleben durch das allerseeligste Rätsel, die Liebe Gottes. Das ist die selige Erfahrung eines Christenherzens und seine große entscheidende, tröstende Wahrheit: Gott kann es nicht böse mit mir meinen! Und wenn ich nur Gott liebe, dann müssen mir alle Dinge zum besten dienen. Liegt nicht auch in dunklen Stunden der Trost schon mitten inne, wenn ich weiß, daß sie, im Aufsehen zu Gott getragen, mich reinigen und kräftigen sollen zu einem ewigen Leben? Trägt nicht das Schwert selber schon Heilung und Linderung in die Wunde, die es mir schlägt, wenn ich nur gewißlich überzeugt bin, daß es von Gottes Hand geführt wird?

Nur solches Vertrauen auf Gott giebt den festen Mut zur Wahrhaftigkeit. Glaubenslosigkeit macht feige, denn bei allen äußeren Trozen und Drohen macht sie doch schwach und blind. Nur der weite Blick, der bis in den Himmel hineindringt und das Ziel aller Dinge und das Ende unseres Lebens zeigt, läßt auch die irdischen Dinge so sehen, wie sie wirklich sind, und die rechte Stellung der Menschen zu ihnen erkennen. Der kurze Blick, der nur auf die Erde und die kurzen irdischen Ziele blickt, sieht wie ein Auge durch schiefgeschliffene Gläser: die Gestalten werden verzerrt, die einen kleiner die anderen größer, die Stellungen und Verhältnisse werden verschoben, bis am Ende der Betrogene zu dem trostlosen Pilatus-Verzicht kommt: Was ist Wahrheit?

Ein Christ kann sich entschlossen auf die Wahrheit stellen; er wagt nichts, wenn er sich fest entschließt, hinfort nach der Wahrheit zu leben, welche Gott in seine Brust und in die Welt gelegt und durch sein Wort erklärt und bekräftigt hat. Wer nicht glaubt, wagt das nicht. In aller Unentschiedenheit und Halbheit ist Unklarheit und Unwahrheit, das Sinken nach beiden Seiten ist ein Ausfluß der inneren Unaufrichtigkeit; das „Ich will nicht“ wird zur eignen Entschuldigung

umgewandelt in das „Ich kann nicht“, und der Mangel an redlichem Willen wird Schwäche und Ohnmacht genannt. Aber wer Gott in seiner Brust hat und die Gesetze der ewigen Wahrheit zu seinem Lebensgesetze gemacht hat, ist frei und stark und braucht sich nicht selber zu betrügen.

Aber es kann sich kein Mensch selber wahrhaft machen; der Geist der Wahrheit muß ihm von oben geschenkt werden. Den Geist vom Vater, den uns Jesus Christus senden will, muß uns zur persönlichen Wahrhaftigkeit erziehen und wird uns je mehr und mehr verklären, daß sein Reden unser Reden, sein Schweigen unser Schweigen und seine Wahrhaftigkeit die unsere wird.

Mach, o du Geist, du Erlöser,
Mein Herz gewiß und neu,
Daß ich, des Herrn Erlöser,
Aus Lieb ihm folgsam sei.
Laß nichts von ihm mich treiben,
Kein Glück und keine Not,
Bei Jesu hilf mir bleiben
Getreu bis in den Tod. Amen.

Die Familie Wellborn.

Aus dem Englischen für das „Evangel. Wochenblatt“ bearbeitet
von Pfarrer emer. J. F.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

So standen die Dinge, als die Familie im Frühjahr nach Wellbornhaus zurückkehrte. Von allen Gutsangehörigen, insbesondere auch von Pluto freudig begrüßt, hatten die Kinder sich bald wieder in die gewohnten Verhältnisse eingelebt und ihre früheren Beschäftigungen und Spiele aufgenommen. Allein bald zeigte sich, daß ein anderer Geist in den vor kaum einem Jahre so glücklichen Kreis eingelehrt war. An Stelle der früheren Unbefangenheit im häuslichen Leben war ein gewisse Scheu und Zurückhaltung getreten, an Stelle des Frohsinns und frischen Mutes ein scheues gedrücktes Wesen; ein jeder hatte das Gefühl wie von nahendem Unheil, aber niemand wagte seine Sorgen und Befürchtungen offen auszusprechen. Die Diensthofen waren entsezt, als sie hörten, daß ihr Herr mit dem Gedanken umgehe, katholisch zu werden, und der treuen Marie wollte schier das Herz brechen, daß die Kinder, welche sie auf ihren Armen getragen und mit so viel Liebe und Aufopferung erzogen hatte, Gefahr liefen, dem Glauben der Väter entfremdet zu werden.

Nach einigen Monaten hörte man, daß Dr. Morrison seinen Uebertritt zur katholischen Kirche vollzogen hatte; bald darauf ging Herr Wellborn auf Reisen und als er zurückkam, war er in Rom gewesen und hatte dem Beispiel seines Freundes folgend den katholischen Glauben angenommen. Von da an machte er kein Hehl daraus, daß es seine Absicht sei, auch seine Kinder jener Kirche zuzuführen.

Schon während des Aufenthalts in London hatte er sehr zur Beunruhigung seiner Gattin die Zwillinge öfter zu den Gottesdiensten Herrn Morrisons mitgenommen; nun nahm er häufig Veranlassung, denselben gegenüber das Gespräch auf Geschichte, Wesen, Ruhm und Vorzüge der römischen Kirche zu bringen und allmählig in den jugendlichen Herzen den Gedanken zu erwecken, als sei jene die von Christo gestiftete und allein berechtigt, seinen Namen zu tragen, demnach auch allein der wahre Hort der Sündenvergebung und einzige Weg zur Seligkeit.

Es war gewiß ein trauriger Zwiespalt, in welchen auf diese Weise die kindlichen Gemüther versetzt wurden. Bisher gewohnt, beiden Eltern mit gleicher Anhänglichkeit und unbeschränktem Vertrauen zu begegnen, sollten sie nun glauben lernen, daß die so innig geliebte und verehrte Mutter in Irrtum und Verdammnis wandle. Bisher gewohnt, das Wort Gottes als das Fundament ihres Glaubens und die Richtschnur ihres Wandels zu betrachten, sollten sie sich nunmehr zu der Annahme bequemen, daß dieses Wort gefälscht oder irrtümlich verstanden sei. Von dem ersten Lallen ihres Mundes an gelehrt, zu Gott allein als dem Erhörer ihres kindlichen Flehens, als dem Erretter und Helfer in allen Nöten aufzuschauen, und Jesum Christum zu verehren als den alleinigen Mittler zwischen Gott und Menschen, sollten sie fortan Maria und die Menge der Heiligen ansehen als die Fürsprecher und Thürhüter, durch welche man allein zu Gott kommen könne.

Aber — wird man fragen — waren sie denn so allein und verlassen? War niemand da, der ihnen Rat erteilte, niemand, der in diesem Kampf und Zwiespalt ihnen zur Seite stand? Ach, Frau Wellborn brach das Herz über der Not der Kinder. Sie hätte ihr Leben dahin gegeben für den Frieden und das Glück der ihr Anvertrauten; aber was sollte sie thun? Sie hatte ihre warnende Stimme erhoben zur Zeit, als ihr Gatte sich noch sicher dünkte; sie hatte es an ernstern Vorstellungen nicht fehlen lassen und war bemüht gewesen, seine Irrtümer zu bekämpfen, selbst auf die Gefahr hin, sein Mißfallen zu erregen. Den Vater hatte sie unter Thränen angefleht, den Frieden und die Seelenruhe seiner Kinder nicht stören zu wollen; ja die Erinnerung an ihre verklärte Vorgängerin, welche sterbend ihm die Kinder an das Herz gelegt, hatte sie wachgerufen, — weiter glaubte sie nicht gehen zu dürfen. Sie erwog, daß sie nicht die Mutter der Kinder war und nicht die Rechte einer solchen in Anspruch nehmen durfte; und wenn es so gewesen wäre, sie würde nicht das Wort der heiligen Schrift vergessen haben, daß der Mann des Weibes Haupt ist und daß sie gelobt, ihm unterthan zu sein. Sie war fest überzeugt, daß ein Christ niemals das Unrecht thun dürfe, auch wenn er dabei einen guten Zweck im Auge habe, und so blieb ihr nichts übrig, als das Geschick der geliebten Kinder der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen und diese selbst auf ihn als die einzige Quelle des Trostes und der Erleuchtung hinzuweisen.

Gleicherweise war es auch mit Onkel Willy. Auch er hatte mit dem verblendeten Schwager manchen Kampf bestanden; aber bald kam es dahin, daß derselbe sich sein Eingreifen verbat. Der englische Mann ist ja mehr wie jeder andere auf sein Recht als Hausherr eifersüchtig, und Herr Wellborn entschloß sich um so lieber, diese Eigenschaft herauszulehren, da er wohl sah, daß er im theoretischen Zweikampf dem gelehrten und bibelkundigen Schwager nicht gewachsen war. Dieser aber glaubte, von da ab eine weise Zurückhaltung beobachten zu müssen, denn es ist nicht Sache des evangelischen Geistlichen, bei Familienzwistigkeiten den einen Teil im Rücken des andern zu stützen und aufzureizen.

Einen tapferen Verbündeten jedoch hatten die Bedrängten — dies war Fräulein Frank. Sie war

die Tochter eines Pfarrers und da ihr Vater lange Zeit einer Diasporagemeinde vorgestanden, so war sie von Jugend auf mit dem Wesen des Katholizismus bekannt geworden. Ihre Studien hatte sie in einem Seminar absolviert, in welchem evangelische und katholische Schülerinnen unterrichtet wurden, und der Umgang mit den letzteren hatte sie veranlaßt, fleißig Kirchengeschichte zu studieren und sich die Unterscheidungslehren einzuprägen. Vor allem aber war sie, wie bereits früher erwähnt worden, bewandert in der heiligen Schrift und so hinlänglich ausgerüstet und befähigt, ihren Zöglingen auf die vielfachen Fragen Antwort erteilen zu können, ihre Zweifel zu zerstreuen und sie anzuleiten, durch eigene fleißige Forschung im göttlichen Wort ihren angestammten Glauben zu befestigen. Sie that darin nichts Unrechtes, denn sie war in eine protestantische Familie berufen worden, wo ihr die Aufgabe gegeben war, ihre Schüler in den Heilswahrheiten der evangelischen Kirche zu unterrichten. Dem wollte, dem durfte sie nachkommen, so lange sie in ihrer Stellung belassen wurde. Uebrigens fürchtete sie sich auch nicht, wo die Gelegenheit geboten wurde, sich mit Herrn Wellborn in einen Kampf über konfessionelle Gegensätze einzulassen und seine Behauptungen mit Nachdruck und Erfolg zu widerlegen.

Einmal, als über Volk und Sitte in Irland die Rede war und er den opferfreudigen Sinn der katholischen Bevölkerung dieses Landes rühmte, die bei aller Armut stets bereit sei, Gaben für den Bau und die Ausschmückung ihrer Gotteshäuser darzubringen, erwiderte Fräulein Frank: „Ja, das thun die Katholiken in Deutschland auch, aber das ist keineswegs immer freier Wille; die Priester fordern es, indem sie das Volk lehren, man könne Gott gefallen dadurch, daß man seine Altäre schmücke, ja man könne auf diesem Wege Vergebung der Sünden erlangen. Die Leute aber glauben solches gern, denn es ist leichter, Opfer bringen, wie sein Herz reinigen.“

„O!“ sagte Herr Wellborn, „man kann Kirchen schmücken und auch ein reines Herz haben.“

„Gewiß!“ erwiderte sie, „und es werden immer solche sein; aber die Menge giebt ihre Gaben in der Hoffnung, dafür ein zeitliches oder ewiges Gut zu erlangen. Nun spricht aber der Herr nicht: „Dein Werk hat dir geholfen,“ sondern: „dein Glaube“ — und wiederum: „Wenn ihr alles gethan habt, sollt ihr sprechen: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig sind.“

Ein andermal sprach der Hausherr von dem Gebet, und daß dasselbe bei den Katholiken mehr geübt werde, wie auf protestantischer Seite. Fräulein Frank erwiderte darauf: „Leider werden die Katholiken gewöhnt, auf die Länge und oftmaliges Hersagen der Gebete Gewicht zu legen; aber es ist wenig Andacht dabei. Man muß nur einmal acht haben, wenn sie in Prozession durch die Straßen umherziehen. Da gehen die Leute und gaffen und lassen sich begaffen und beten dabei ein Vaterunser nach dem andern und ein Ave Maria und einen Glauben nach dem andern, dabei schreien sie, als seien der liebe himmlische Vater und alle Heiligen taub geworden. Im Großherzogtum Luxemburg giebt es ein Städtchen, wo noch heute alljährlich an den Pfingsttagen eine sogenannte Spring-Prozession stattfindet, in der Weise, daß die Beter nach dem Takt der Musik drei Schritte vorwärts

springen und zwei rückwärts. Hierbei beteiligen sich 10—15 000 Menschen, die einen als Springer, die andern als Zuschauer. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, wie wenig dieses echt heidnische Schauspiel der Anweisung entspricht, welche der Heiland selbst in der Bergpredigt seinen Nachfolgern über das Beten gegeben hat. In der evangelischen Gemeinde wird auch gebetet, und Gaben werden reichlich dargebracht für kirchliche und wohlthätige Zwecke. Nun mag es auch hier Leute geben, die sich daraus ein Verdienst zurechnen, denn der Mensch ist von Natur selbstgerecht, allein niemals wird dieser seeleaverderbende Irrtum von seiten der evangelischen Kirche in Predigt oder Lehre eine Ermunterung oder gar Bestätigung finden.“

(Fortsetzung folgt.)

Im heiligen Lande.

Reisebriefe von H. R.

(Fortsetzung.)

* Bald nach zwei Uhr brachen wir auf und langten kurz vor drei im Missionshause an, wo uns Herr Dahr schon erwartete, der es sich nicht nehmen lassen wollte, uns selbst zu den Sehenswürdigkeiten Hebrons zu begleiten. Wir bestiegen zuerst einen Hebron gegenüberliegenden Hügel und konnten uns von hier über die Lage der Stadt gut orientieren.

Hebron lehnt sich an die Seite eines sanft ansteigenden Thales, dessen Sohle freilich fast 900 Meter über dem Mittelmeere liegt. Wir schritten nun der großen Moschee zu, unter deren Boden nach alter Ueberlieferung die Doppelhöhle Machpela sich befindet, die Abraham zur Begräbnisstätte für Sarah kaufte und in welcher er selbst, sowie Isaak und Rebekka, Jakob und Lea die letzte Ruhestätte fanden. Rahels Grab liegt auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlehem. An Stelle der früheren christlichen Kirche steht jetzt eine große Moschee, die von einer 50 Fuß hohen Mauer umgeben ist. Eine sanft aufsteigende Treppe führt uns in den Moscheenhof. Wir durften nur einige Stufen bis zu einer Stelle, die in der Umfassungsmauer eine kleine Oeffnung zeigt, hinaufsteigen. Diese Oeffnung soll in die Grabhöhle hinabführen. Die Juden werden nicht müde, kleine beschriebene Papiere für Abraham hineinzuworfen. Wir hatten natürlich erwartet, man würde uns die Moschee zeigen. Die Hebroner Muhamedaner sind aber sehr fanatisch und gestatten keinem Christen den Eintritt in ihr Heiligtum. Der Prinz von Wales und unser Kronprinz erlangten nur durch einen besondern Ferman des Sultans Einlaß; in die eigentliche Grabhöhle aber durften auch sie nicht. Zu meiner Freude ist es mir gelungen, eine Photographie des Innern der Grabhöhle zu erlangen: sie zeigt Abrahams und Sarahs Grab. Kaum hatten wir uns zum Gehen gewandt, da flog ein dicker Stein uns nach; er traf zum Glück keinen von uns. Wir dankten Gott, daß es nur bei diesem einen Türkengruße blieb. In früheren Jahren war es kaum möglich, Hebron zu besuchen, so gehässig zeigten sich seine Bewohner.

Herr Dahr erzählte uns auf dem Rückwege von seiner schweren Arbeit, der fast jeder Erfolg mangelt. Im Ganzen unterrichtet er so gegen zwanzig Kinder christlicher, arabischer Eltern, die aber zu manchen Zeiten, wenn die Muhamedaner besonders erregt sind,

nicht in die Schule und auch nicht in die Kirche zu kommen wagen. Wie traurig, daß der falsche Prophet auch hier sein Haupt so erheben darf und Christus scheinbar das Feld räumen muß! Gottes Wege sind doch wunderbar. An David, der ja hier in Hebron die ersten sieben Jahre nach Sauls Tode residierte, wurden wir bei den beiden großen Teichen — dem oberen und untern in der Bibel genannt — erinnert; sie sollen aus seiner Zeit stammen. Auch unter dem Thore, wo einst Abner, der Feldhauptmann Sauls, von Joabs Hand gefallen war, standen wir einen Augenblick still, ehe wir totmüde und ganz von der Sonne gebräunt den Rückweg antraten.

Am andern Morgen unternahmen wir in aller Frühe noch einen schönen Spaziergang in das sogenannte Quellenland, das Josua 14 und 15 genannt wird und das etwa eine Stunde von Hebron entfernt liegt. Die Gegend dort ist — wie ihr Name sagt — reich an Quellen und infolgedessen außerordentlich fruchtbar. Wir waren froh, daß der junge Herr Dahr uns begleitet hatte; denn auch hier stießen wir von seiten der Muhamedaner auf Feindseligkeit. Besonders zeichnete sich die Jugend hierin aus.

Wir ließen uns unter einem Feigenbaum nieder und erfrischten uns an den mitgebrachten Früchten, die uns Dahrs Eselin hierhergetragen hatte. Auf dem Rückweg, als ihm diese Bürde abgenommen war, nahm er mich dafür auf den Rücken. Unterwegs begegneten wir einer Anzahl Kamele, die von kleinen Knaben geweidet wurden. Ein Bübchen, das sicher erst 3¹/₂ Jahre alt war, führte ein besonders hohes Kamel, was wirklich zu drollig aussah. Dabei zitterte man für den kleinen Mann, der mit seinen nackten Füßchen sorglos vor dem Kamel hertrippelte und diesem kaum Platz zum Ausschreiten ließ. Das arme Tier hatte seine liebe Not, weiter zu kommen, ohne die Füßchen seines Führers zu verletzen. Dieser wußte es ihm aber wenig Dank; denn er fluchte — wie uns Schwester D. übersetzte — fast unausgesetzt mit ihm. „Gott verfluche deinen Vater, Gott verfluche deine Mutter, Gott verfluche deine Religion“, waren seine ständigen Reden. Schwester D. ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und gab ihm den guten Rat, sich doch einmal gründlich zu waschen, ein Rat, der angesichts eines so schönen, klaren Wässerchens und eines so außerordentlich schmutzigen Bubleins wirklich sehr am Platze war. Aber da hätten ihr hören sollen, wie der Kleine auf uns los fuhr und schließlich dabei blieb: „Ihr Christen habt uns nichts zu befehlen.“

Gegen 10 Uhr waren wir wieder zu Hause, wo unterdessen unser Wagen aus Jerusalem angekommen war.

Gegen 1 Uhr traten wir unsere Rückfahrt an, die, wenn der liebe Gott nicht ein Wunder gethan hätte, für uns verhängnisvoll geworden wäre. Unser Wagen fiel nämlich, da unser Kutscher sorglos auf seinem Sitze eingeschlafen war und die mutwilligen Maultiere sich selbst überlassen waren, in einen Graben und infolgedessen um, ohne daß einer der Insassen aber irgend ein Leid zugestoßen wäre. Auch Kutscher, Tiere und Wagen kamen ohne Schaden davon. An den salomonischen Teichen kochten wir Kaffee, nach dessen Genuß wir uns erst wieder von unserm Schrecken erholten. Als in Jerusalem die Glocken

den Sonntag einläuteten, waren wir wieder zu Hause und freuten uns dessen; denn wenn der Ausflug nach Hebron auch reich an Genuß gewesen war, so war er doch auch immerhin außerordentlich anstrengend und ermüdend gewesen. Dafür wurde früh zu Bett gegangen, spät aufgestanden und nach der Kirche den ganzen Tag schön zu Hause geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Die sogenannte „Umtaufe“.

L.— Es ist eine allbekannte Thatsache, daß der Ultramontanismus seit geraumer Zeit das Saargebiet als ein Versuchsfeld betrachtet, auf das er mit Vorliebe sein Augenmerk gerichtet hält, und daß er, dank seiner vorzüglichen Organisation und protestantischer Laueit, in seinen Bestrebungen außerordentliche Fortschritte gemacht hat. Die Symptome davon haben sich in neuester Zeit gehäuft. Dazu gehört auch eine in der „Täglichen Rundschau“ erschienene Korrespondenz aus Saarbrücken, die wir in Nr. 19 des „Evangel. Wochenblattes“ abgedruckt und mit einigen Bemerkungen versehen haben. Wir haben in ihnen bereits einer Erklärung des Herrn Pfarrer Weber vom 4. Mai Erwähnung gethan, in der er zwar einige mehr nebensächliche ihm zugeschriebene Aeußerungen in Abrede stellt, den Kernpunkt der Sache aber, nämlich die von ihm ausgegangene Weisung zu einer Umtaufe der betreffenden Kinder, mit völligem Stillschweigen übergeht. Wir hatten hinzugefügt, „es stehe unzweifelhaft fest, daß er die evangelische Taufe als ungültig bezeichnet habe, weil ein evangelischer Religionsdiener kein geweihter Priester sei.“ Es beruhte das auf einer Aussage, die der Ehemann Staub vor einer autoritativen Persönlichkeit abgegeben und ausdrücklich als wahr bekräftigt hat. Außerdem aber erschien uns diese Aeußerung des Herrn Pfarrers Weber auch an sich selbst als wahrscheinlich, weil, je höher der jezige Ultramontanismus den römischen Priesterbegriff hinaufschraubt, er desto geringschätziger notwendigerweise den „protestantischen Religionsdiener“ und die von ihm vollzogenen Handlungen taxieren muß.

Inzwischen hat der Fortgang der Sache zu weiteren Verhandlungen zwischen den Herren Pfarrer Ebeling, dem Verfasser des „Rundschau“-Artikels und Weber geführt und Herr Pfarrer Weber hat eine zweite mit großer Klugheit abgefaßte Erklärung erlassen. In der ganzen Erklärung aber finden wir abermals keine Silbe von dem Kernpunkt der ganzen Angelegenheit, nämlich von der angeblich verlangten Umtaufe. Wir lassen hier alles Persönliche völlig beiseite und ersuchen Herrn Pfarrer Weber oder auch die „St. Johann-Saarbrücker Volkszeitung“ um eine runde Antwort auf die Frage: hält man katholischerseits eine „Umtaufe“ für zulässig oder nicht?

Darauf kommt alles an und wir wollen die Bedeutung dieser Anfrage durch einige Erläuterungen dem Verständnisse unserer Leser, denen wir eine genauere Kenntniss in diesen Dingen ja nicht zumuten dürfen, näher bringen. Wir schicken dabei einen Satz des rheinischen Kirchenlehrers Probst Dr. Nitzsch, des „rheinischen Kirchenvaters“, wie man ihn auch wohl genannt hat, voraus, welcher folgendermaßen lautet (Prakt. Theologie, 3. Band, 2. Abteil., S. 252): „Die ungeheure Annahme römischer unter

jesuitischem Einflusse stehender Geistlichen, auf bloßen Verdacht hin, daß unrichtig getauft worden sei, die protestantischen Kinder der von ihnen konvertierten Eltern wieder zu taufen, steht so sehr jeder frechsten Beleidigung, welche die evangelische Kirche von jener Seite erfahren kann, gleich, daß die beleidigte Kirche vollen Grund hat, den Staat darüber zur Kognition und zum Kriminalverfahren aufzufordern. Auch die Gesetzgebung sollte, nachdem sich dieser Fall im westlichen Deutschland öfter ereignet hat, es im Strafkodex vorsehen." Dieser Satz ist bereits 1867, also noch vor der Umwandlung der katholischen in die vatikanischen Kirche, geschrieben: es geht daraus hervor, daß die „ungeheure Anmaßung“ einer Umtaufe schon damals, also in verhältnismäßig noch ruhigen Zeiten, nichts Unerhörtes gewesen ist. Selbstverständlich ist uns das, was die katholische Kirchenlehre von der Taufe sagt, nämlich daß „jeder Mensch, selbst ein Heide oder Jude, gültig taufen kann und zum Tausen gar keine Weihe nötig hat,“ sehr wohl bekannt und was der Inhaber des letzten Plazes in der Volksschule aus seinem Katechismus weiß, das wissen wir auch. Jene Lehre ist in sess. VII can. 4 des tridentinischen Konzils festgelegt. Allein wie hat's mit dieser Lehre in der Praxis gegangen? Je mehr die katholische Kirche sich hierarchisch gegen die evangelische abschloß, desto mehr hat sie diese Lehre in der Praxis verleugnet, desto mehr zu ihrer Abschwächung und Umgehung Ausflüchte gesucht. Und zwar hat sie eine doppelte Ausflucht gefunden: nämlich erstens die Ausflucht, daß der irgendwo Getaufte dadurch von Rechtswegen auf immer der römischen Kirche unterworfen sei, ähnlich wie ein entlaufener Sklave, der in Wirklichkeit doch noch immer seinem Herrn angehört. Dieser Ausflucht hat sich Pius IX. in seinem bekannten Briefe an Kaiser Wilhelm I. 1873 bedient, indem er sagt: Alle Getauften gehören in gewissem Sinne mir. Die zweite Ausflucht, die von römischen Theologen erfunden worden ist, ist die, daß von den protestantischen Geistlichen die Taufe so nachlässig vollzogen werde, daß schwere Zweifel an ihrer Gültigkeit entstehen müßten, und daß daher bei der Ungewißheit über die wirklich empfangene Taufe eine bedingungsweise Umtaufe zulässig sei. Als ob die protestantische Geistlichkeit ihres Amtes weniger sorgsam waltete wie der römische Klerus! Man sieht, da haben wir schon eine „maskeerte“ Umtaufe, und im Grunde soll's doch wohl heißen: wir halten diese protestantische Abwaschung doch nicht für eine wirkliche Taufe, die also Getauften doch nicht für wirkliche Christen mehr! Von da ist's nur ein kleiner Schritt bis dahin, daß man nun die Maske fallen läßt, rund heraus die evangelische Taufe als ungültig proklamiert, die katholische Glaubenslehre in diesem Punkte fallen läßt und die „Umtaufe“ vornimmt.

Auf diesem Wege schreitet nun die römische Kirche vorwärts. Noch der Kirchenhistoriker Hase konnte schreiben (Handb. der protest. Polemik S. 367): „Ein bestimmter Fall (der Umtaufe) bei allen bekannten Ueberläufern ist uns nicht bewußt; in Deutschland würde dasselbe wenigstens an Stätten höherer Bildung nicht mehr möglich sein.“

Was damals noch unmöglich schien, geschieht jetzt nicht nur, sondern droht als römische Gepsflogenheit einzureißen, wenn man es auch vorläufig noch mit

einem verschämten Mäntelchen zudeckt. Die Zahl solcher „Umtaufen“ auch im Saargebiet ist im Wachstum begriffen. In mehreren Gemeinden sind bereits solche Fälle vorgekommen. Besonders eklatant ist ein aktenmäßig beglaubigter Fall in einer Gemeinde, wo nicht nur drei Personen „umgetauft“ worden sind, sondern auch eine Ehe „umgetraut“ worden ist. Wie dünn und fadenscheinig der Zusatz: „bedingungsweise“ ist, geht daraus hervor, daß in diesem Falle nicht einmal die pfarramtliche Beglaubigung der vollzogenen evangelischen Taufe von dem betreffenden katholischen Geistlichen respektiert worden ist. Vermutlich wird sich Gelegenheit bieten, noch eingehender auf diese Angelegenheit zurückzukommen und wir bitten um Mitteilung ähnlicher Fälle. Wir suchen, wie die Haltung des „Evangelischen Wochenblattes“ zur Genüge beweist, nicht den Streit, allein es gilt hier, wie wir nachgewiesen haben, das schreiend verletzte Recht der evangelischen Kirche zu wahren.

Zur Abwehr.

So ungern ich es thue, so sehe ich mich, von vielen Seiten gedrängt, doch veranlaßt, auf die Erklärung des Herrn Pfarrer Weber in Nr. 125 der „Saarbrücker Zeitung“ kurz folgendes zu erwidern und zwar an dieser Stelle, weil die „Saarbrücker Zeitung“ ihre Spalten diesem Artikel nicht geöffnet.

1. Herr Pfarrer Weber muß es so gut wissen, wie ich es weiß, daß der Catechismus Romanus, die Beschlüsse des Tridentiner Konzils, der „Syllabus“ des unfehlbaren Pius IX., die Beschlüsse des vatikanischen Konzils von 1870, lauter offizielle Aktenstücke der katholischen Kirche, uns Protestanten als Häretiker und Ketzer verdammen und die Seligkeit absprechen, falls wir nicht reumütig in den Schoß „der allein selig machenden Kirche“ zurückkehren.
2. Daß die katholische Lehre die Taufe auch von Kettern u. s. w. gelten läßt, ist mir wohl bekannt, aber ebensowohl, daß diese Lehre in der Praxis umgangen wird und, um nur in der Nähe zu bleiben, in Saarburg, Fachingen, Carlsbrunn Evangelische, Erwachsene und Kinder, thatsächlich von katholischen Priestern „sub conditione“ wieder getauft sind.
3. In unserer gesamten Kirche giebt es keine Stimme und keine Praxis, die einem Menschen im Falle der Todesgefahr das heilige Abendmahl verweigern wollte, falls er nicht die etwa katholischen Kinder der evangelischen Kirche übergäbe.
4. Endlich muß ich, so leid mir das thut, um der Wahrheit willen hiermit konstatieren, daß Herr Pfarrer Weber das, was er so bestimmt und energisch in Abrede stellt, der Frau Staub geraten zu haben, in einem anderen Fall bereits mit der That vollbracht hat, indem er seine Hand dazu geboten, daß die evangelisch getauften Kinder der hiesigen Familie Freitag heimlich vor dem abwesenden Mann und gegen dessen Willen katholisch gemacht sind.

Saarbrücken, den 10. Mai 1901.

J. Ebeling, Pfarrer.

Der taube Kirchgänger.

Warum kam er denn jeden Sonntag in den Gottesdienst, der alte Mann, da es doch alle wußten, die ihn kannten, daß er taub sei, völlig taub? War es eine bloße Gewohnheit? War es, um Leute zu sehen, also Neugier und nichts weiter? O nein. Der Alte mit dem stillen, feierlichen Gesicht blickte nicht nach rechts und links. Sein Auge war meist nach oben gerichtet, als schaute er dort etwas Liebliches, als hielte er Zwiesprache mit einem Freunde, der ihm eine frohe Botschaft mitteilte und dem er dafür seinen Dank hinaufriefe. Freilich nicht immer leuchtete diese Geistesfreude aus seinen Mienen. Zuweilen saß er auch mit tief gesenktem Haupt, wie ermüdet auf seinem Platze.

Einmal kam ein Bekannter zu ihm, der schrieb ihm eine Frage auf ein Blatt Papier: „Strengt dich der Gottesdienst nicht sehr an, da du nichts verstehen kannst?“

„Zuweilen, ja. Aber doch möchte ich nimmer fehlen. Denn ich gehe aus drei Gründen hin: erstens kann ich Gott durch meine Anwesenheit in seinem Hause meine Ehrfurcht bezeugen; zweitens kann ich ihn im Geiste anbeten, wenn mein Ohr auch nichts von der Predigt vernimmt — im Geiste kann ich auch mit der Gemeinde singen, indem ich die Lieder, welche ich in der Kinderlehre gelernt habe, andächtig wiederhole; drittens aber kann auch ein tauber Kirchgänger, wenn er nur treuen Herzens ist, einen andern, der es mit der Treue nicht so ernst nimmt, beeinflussen.“

Wieviel können wir von diesem tauben Kirchgänger lernen, welchem Gott ein so feines geistliches Gehör gab. Ist es nicht also? „Wer sich zu Gott naht, der erfährt es: Gott naht sich auch zu ihm und giebt ihm zu kosten, was kein Auge gesehen und kein Ohr vernommen hat.“

Aus nah und fern.

L.— Die **kaiserliche** Familie verweilt gegenwärtig auf Schloß Urville in Lothringen, nachdem der Kaiser der Stadt Straßburg einen kurzen Besuch abgestattet hatte. Ueber die Vorgänge, welche den unmittelbar vor der Abreise des Kaisers in Berlin vollzogenen Ministerwechsel begleitet haben, ist jetzt näheres bekannt geworden. Darnach ist die Kanalarfrage nur der äußerliche Anlaß, aber nicht der eigentliche Grund gewesen, letzterer liegt vielmehr wesentlich darin, daß an die Stelle von älteren Kräften jüngere und frischere treten sollten. Herr von Riquel soll außerdem noch aus anderm Grunde sich die kaiserliche Ungnade zugezogen haben. Er war in Berlin eine sehr populäre Persönlichkeit gewesen. Seinen Wohnsitz gedenkt er in Frankfurt am Main zu nehmen.

Der **Reichstag** ist dauernd so beschlußunfähig, daß er fast einem im Sande verrinnenden Bächlein gleicht und auch die Kommissionen kaum ihre Arbeiten fortsetzen können. Die Wahlprüfungskommission hat die angefochtene Wahl von Justizrat Volz für gültig erklärt. Die letzten Beschlüsse, die der Reichstag angenommen hat, waren die über das Weingesetz, wodurch den Weinfälschungen mehr als bisher ein Riegel vorgeschoben werden soll, und über die Einführung von Tagesgeldern für die Abgeordneten. Sie sollen in Form von „Anwesenheitsgeldern“ gezahlt werden. Man hofft den Besuch des Reichstages dadurch zu heben und auch die Regierungen, die bisher beharrlich widerstrebten, haben jetzt eine größere Geneigtheit kundgegeben, auf dieses Auskunftsmittel einzugehen. Vom 14. Mai an ist die Vertagung des Reichstages bis zum 26. November und damit, da ja auch der Landtag geschlossen worden ist, die völlige Sommerruhe in unseren Parlamenten eingetreten.

Unter den Anträgen und Gesetzentwürfen, die durch diese Vertagung bis ganz ins Spätjahr hinausgeschoben worden sind, befindet sich auch der vielgenannte **Toleranzantrag**, den das Zentrum eingebracht hat. Es wird sich also mit seinen Plänen und Absichten schon noch eine gute Weile gedulden müssen.

Besonders ist es jetzt auch der seither anstandslos erteilte Geschichtsunterricht an den höheren Schulen, an den die Ultramontanen ihre Hebel einsetzen und aus dem sie die Beleuchtung der Reformation im evangelischen Sinn und Geist gar zu gern verbannt sehen möchten. Für den Kronprinzen hat bekanntlich der Kaiser einen durch Geist und Gaben hervorragenden, treu evangelisch gesinnten Mann, den bisherigen Gymnasialdirektor Jäger zu Köln als Lehrer in der Weltgeschichte erwählt. Kaum aber war der Kronprinz in Bonn, als auch schon ein ultramontanes Blatt sich darüber beschwerte, daß das nicht der richtige Mann dafür sei. Vieber sähe man wohl einen Geschichtslehrer, der den Kronprinzen unsere Reformation als die „Quelle der Unsitlichkeit“ verabscheuen lehrte, wie sie nach römischen Rezepten genannt und neuestens wieder von einem Trierer Domvikar in einer zur Massenverbreitung bestimmten Broschüre bezeichnet wird. Uebrigens machen keineswegs alle katholischen Kreise diese wüste Heße mit, sondern es giebt eine große Menge gebildeter, tieferblickender Katholiken, die sie im Herzen mißbilligen, wenn sie auch nicht öffentlich ihren Mund dagegen aufstun mögen. Doch mehren sich immerhin die Stimmen katholischer Geistlichen und selbst Bischöfe, die eine ganz andere Sprache führen als die gewöhnliche tonangebende Kaplanspresse und über die furchtbare Gefährlichkeit der „Kasunist“ Liguoris im Grunde nicht anders urteilen, wie wir Protestanten auch.

In **Südafrika** gestaltet sich die Lage für die Engländer immer ungünstiger. Das alte wahre Sprichwort beginnt sich wieder zu erfüllen: Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein! Die Greuelthaten der englischen Soldaten, wie sie aus Privatbriefen an die Öffentlichkeit kommen, bleiben an unmenschlicher Grausamkeit nicht weit hinter denen der chinesischen Boyer zurück. Die Verlustziffer der englischen Feldarmee schwillt täglich an. Bis zum 30. April zählte man an Toten 714 Offiziere und 14264 Mannschaften, an Toten, Verwundeten, Gefangenen, Vermißten und Zurückgeandten insgesamt 63498, mehr als ein Viertel der riesigen Armee, die seit 19 Kriegsmonaten gegen die Buren ins Feld gerückt waren. Zuletzt mußte Kitchener noch 18 Schwadronen Reiter zur Wiedereinschiffung an die Küste schicken. Wie es in Wirklichkeit aussieht, geht unter anderem auch aus einem Privatbriefe eines Kapstädters hervor, der folgendes schreibt: „Sie meinen, daß die Burenache jetzt verloren ist. Glauben Sie's doch nicht. Botha wird die Unterhandlungen nicht so kurz ohne mehr abgebrochen haben, wenn die Situation hoffnungslos wäre. Es ist jetzt offenbar, daß nicht Botha, sondern Kitchener die Unterhandlungen begann und dies, weil Botha die Truppe Kitchener in der rechten Flanke mit gutem Erfolg geschlagen und jetzt die Benutzung von der Delagoa-Bai-Eisenbahn ganz unmöglich gemacht hat. Weil die Buren nicht eine große Menge Soldaten haben, müssen sie auf eine Weise fechten, die nicht leicht zu verstehen ist. Aber sie machen die Besetzung des Landes ganz unmöglich. Wenn Sie in den Nachrichten, die doch nur von englischer Seite kommen, lesen, daß die Engländer so viele Schafe und Rinder genommen haben, müssen Sie nicht annehmen, daß sie das Vieh behalten. Es ist ganz unmöglich. Die Tiere sind in der Wüste gewohnt frei zu laufen und können nicht länger wie einige Tage zusammen gehalten werden. Offiziere (Engländer) bekennen hier, daß sie dasselbe Vieh wieder und wieder fangen und jedesmal wird gesagt: „Wir haben so viel Vieh von den Buren genommen. . .“ Die Buren wissen, daß es die Engländer nicht immer aushalten können. Das englische Volk wird die wöchentlichen 2 Millionen Pfund nicht vollhalten, dafür sind die Unterhandlungen der beste Beweis. Warum wird die Beratung vom Budget im Parlament schon zweimal abgestellt!? Man fürchtet das Volk!“

— (Pastor v. Bodelschwingh) sendet mit der Bitte um Aufnahme folgende Zuschrift: „Für die hungernden Kinder und Frauen der Buren sind mir bis heute bereits 12368,72 Mk. eingesandt worden, und es wird die erste Sendung nun durch sichere Hände nach Afrika abgehen. — Es ist uns von befreundeter Seite der Gedanke nahe gelegt, um dauernd und sicher zu helfen, aus der Sammlung unserer Kinder ein eigenes Waisenhaus für verwaiste Burenkinder in Afrika ins Leben zu rufen, sobald dies nur irgendwie möglich sein wird. — Dadurch würde eine dauernde Erinnerung an die Liebe deutscher Kinder in dem unglücklichen Lande aufgerichtet werden! — Es ist uns nun von verschiedenen Seiten her die Bitte zugegangen, ebenso wie vor zwei Jahren bei der Sammlung für die hungernden schwarzen Kinder Ostafrikas ein besonderes Blättchen zur Verteilung an die deutschen Schulkinder drucken zu lassen. Ich

habe zu dem Zweck eine Abbildung des in meinem vorigen Aufruf beschriebenen schönen Bildes aus dem Pariser Louvre „Sagar trinkt ihr verschmachtendes Kind“ anfertigen lassen und sende dasselbe allen Lehrern und Lehrerinnen, welche Exemplare des Kinderblättchens verteilen möchten, in der von ihnen gewünschten Anzahl unentgeltlich zu und bitte um Aufträge. — Ich bin auch gefragt worden, in welcher Weise dergleichen Sammlungen durch Lehrer und Lehrerinnen gefeiert werden dürfen. Nach einer früheren Entscheidung einer königlichen Regierung ist es unzweifelhaft, daß, wenn Lehrer und Lehrerinnen außerhalb der Schule in ihren Wohnungen solche Blättchen verteilen und den Kindern aufgeben, nur bei ihren Eltern und nächsten Verwandten und Freunden zu sammeln, und das Geld ihnen wieder in ihrer Wohnung abzuliefern, nichts dagegen einzuwenden ist, wie denn eine große Menge von Lehrern und Lehrerinnen in dieser Gestalt durch ihre Schulkinder Pfennigvereine für die Mission u. s. w. ins Leben gerufen haben und seit vielen Jahren unangefochten leiten. — Vorläufig innigen Dank allen bisherigen freundlichen Gehilfen unserer Freunde und allen lieben Kindern, die so tapfer an die Arbeit gegangen sind! — Bethel bei Bielefeld, den 15. April 1901. F. v. Bodenschwingh sen., Pastor.“

— (Die erste evangelische Heil- und Pflegeanstalt Deutschlands für Gemütsleidende Tannenhof) bei Bättringhausen, Rheinland, feierte zum 5. Male ihr Jahresfest. Der Tag hatte für die Anstalt noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß mit der Feier die Ordination und Einführung des zum zweiten Geistlichen der Anstalt erwählten, bisher in der Anstalt als Vikar thätigen Herrn D. Gester verbunden war. Der prächtige Frühlingssonnenschein trug nicht wenig zur Erhöhung der festlich-freudigen Stimmung bei. Um 1/11 Uhr versammelte sich die Anstaltsgemeinde mit den Freunden zum Gottesdienst. Machtvoll erklang der Posamenten des Bräutigams zur Begleitung des: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ und dieser Ton lobpreisenden Dankes klang nicht nur durch die Festpredigt des Pastor Steil über Micha 7, 7, sondern durch die ganze Festfeier hindurch. Nach der gottesdienstlichen Feier trat der Verwaltungsrat der Anstalt unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Geheimen Kommerzienrats Golsmann von Langenberg zu einer Sitzung zusammen, während den sonstigen Festteilnehmern Gelegenheit geboten wurde, die Anstalt zu besichtigen. Die Berichte der beiden Anstaltsleiter, der Herren Pastor Steil und Dr. Beelitz, zeigten ein Bild mühevoller Arbeit, aber auch fröhlichen Gedeihens und göttlichen Segens, hat doch die Anstalt von der rund 310 000 Mk. betragenden Summe für ihren Jahresbedarf 300 000 Mk. selbst aufbringen können. Augenblicklich beherbergt die Anstalt 344 Patienten; 30 Brüder und 40 Schwestern sind in der Pflege thätig. Wenigstens noch 10 tüchtige Jünglinge könnten in den Dienst der Kermis aufgenommen werden, besonders erwünscht wären tüchtige Handwerker. Wir denken bereits daran, in der Frauenabteilung durch Erbauung eines neuen Hauses für Rekonvaleszenten der beiden ersten Klassen eine Erweiterung vorzunehmen. — Nach gemeinsamem Mittagsmahl vereinigten sich die auswärtigen Gäste noch einmal mit der Anstaltsgemeinde im geschmückten Festsaal zu einer Nachfeier. Es wechselten Ansprachen und Gesänge. Pastor Hafner aus Elberfeld faßte den Ertrag der Arbeit in den 5 Jahren in das Psalmwort: „Vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.“ Pastor Gester machte Mitteilungen aus seinem bisherigen Lebenslaufe. Der Vereinsgeistliche vom Endt von Langenberg wies auf das Einberufen hin, in welchem Kirche und Innere Mission im Rheinlande gestanden haben. Die mehrstimmigen Darbietungen des Brüder- und Schwesternchores, ebenso wie die Sologesänge einer befreundeten Dame bewiesen, daß man auf dem Tannenhofe die edele Kunst der Musik wohl zu schätzen und zu pflegen weiß. — Es war ein gesegnetes Fest. Wie es uns Gelegenheit gab, unsern Freunden zu zeigen was der

Herr an uns gethan, hat es uns selbst Gelegenheit geboten, unsern Dank den vielen auszusprechen, die uns geholfen und die Freunde des Reiches Gottes einzuladen, auch ferner unsere Mitthelfer zu sein.

— (Die Gersweiler Spar- und Darlehnskasse) e. G. m. unbeschränkter Haftung hielt am Sonntag den 5. Mai im Schmitz'schen Saale zu Gersweiler ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Nach Erstattung des Geschäftsberichtes für 1900 wurde dem Vorstande Entlastung erteilt. Aus dem Geschäftsbericht und der Bilanz entnehmen wir ein höchst erfreuliches Bild blühenden Aufschwunges der Genossenschaft. Die Zahl der Genossen stieg auf 173, die Bilanzsumme in Aktiva bezw. Passiva von 348 764 Mk. auf 584 546 Mk. Der Gesamtkaufumsatz betrug 2 447 395 Mk., das eigene Kapital 36 719 Mk., der Spareinlagebestand 533 212 Mk. Letztere werden bekanntlich mit 4% bei sofortigem Zinsbeginn verzinst und werden auch durch Post, die auswärtigen Agenturen, alle Reichsbankanstalten und das Bankhaus G. F. Grohe-Henrich & Cie. in Saarbrücken entgegengenommen. Die wiederabgehobenen Spareinlagen wurden auf Wunsch ohne Einhaltung der Kündigungsfrist zurückgezahlt. Am 31. Dezember waren außer den sofort flüssigen Kassen-, Bank- und Wertpapierenbeständen von 46 734 Mk. noch der gesamte von der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse eingeräumte Kredit in Reserve. Von den 574 000 Mk. gewährten Darlehen, welche zum größten Teile in abzahlungspflichtigen ersten Hypotheken auf neue Arbeiterwohnhäuser bestehen, wurden 680 000 Mk. zurückgezahlt, ein Zeichen fleißiger Sparsamkeit der hiesigen Bevölkerung und sicherer Unterlagen der gegebenen Kredite. Der Reingewinn beträgt 4114 Mk., von welchen 50% den Reserven zugeführt und aus dem Reste eine Dividende von 7% an die hastenden Genossen verteilt wurde. Wir wünschen dem gemeinnützigen und sozialpolitisch segensreich wirkenden Institute, welches sich so schnell großes Vertrauen zu erwerben verstanden hat, auch fernerhin erfolgreiches Blühen und Gedeihen.

— (Die Ameisen.) Interessant für Jedermann ist es, was manche unscheinbare Tierchen zu leisten imstande sind. Es läßt uns das einen tiefen Blick in unseres Gottes Wunderwalten in der Natur thun. Die Last, welche die Ameisen tragen können, hat der Insektenforscher Alfred Möller, wie „Mutter Erde“ mitteilt, genau ermittelt. Möller verglich durch genaue Wägungen auf der chemischen Wage das Gewicht einiger solcher Lasten mit demjenigen der Trägerinnen. So wogen zwei größere Blattstücken 82 Milligramm, ihre beiden Trägerinnen aber zusammen etwas über 9 Milligramm, solche Lasten wurden nicht etwa auf ebener Straße, sondern an einer glatten, beinahe senkrechten Wand heruntergetragen. In anderen Fällen betrug das Gewicht von 39 Ameisen zusammen 115 Milligramm und das Gewicht der von ihnen geschleppten Lasten 245 Milligramm. Das Gewicht der Ameise verhielt sich demnach zu dem ihrer Last wie 1 zu 2,13. In einem anderen Falle, wo lediglich die größten Arbeiterinnen mitwirkten und Beeren ins Nest schleppten, wogen 19 Ameisen 130 Milligramm, die zugehörige Last 1075 Milligramm, und das Verhältnis der Gewichte war demnach 1 zu 9. Hier schleppten also einzelne Arbeiterinnen das neunfache ihres eigenen Gewichtes.

Bibelkalender.

Evang.: Joh. 7, 33—39

Epistel: Eph. 2, 19—23.

Morgens:

Abends:

		Psalm 42.	Psalm 81.
Sonntag,	19. Mai		
Montag,	20. "	Offb. 2, 1—11.	Kol. 2, 1—15.
Dienstag,	21. "	2, 12—17.	" 2, 16—23.
Mittwoch,	22. "	" 2, 18—29.	" 3, 1—11.
Donnerst.,	23. "	" 3, 1—6.	" 3, 12—4, 1.
Freitag,	24. "	" 3, 7—13.	" 4, 2—18.
Samstag,	25. "	" 3, 14—22.	Psalm 51, 12—21.

Bereins-Anzeiger.

Theol. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag, den 20. Mai nachmittags 4 Uhr.

Ustefangen. Evangl. Arbeiter-Verein. Sonntag, den 19. Mai nachmittags 3 Uhr Monatsversammlung im Lokale des Wirtz Ludwig Brück. Vortrag des Vorsitzenden über Joh. Friedrich Flattich.

Saarbrücken. Frauen- u. Jungfr.-Missionsverein. Dienstag, 21. Mai, abends 8 Uhr, Versammlung in der Herberge zur Heimat.

St. Johann. Ev. Arbeiterverein. Sonntag, den 19. d. Mts., findet abends 8 Uhr im Rührbüchsen eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt. Tagesordnung: Erziehung für ein ausgeschiedenes Vorstandsmitglied. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Theol. Konferenz in Neunkirchen, am Montag, den 20. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Hotel Franz Leibenguth.

Ottenshausen. Ev. Arbeiterverein. Sonntag, den 19. Mai nachmittags 5 Uhr Versammlung im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Altenwald. Evgl. Männer- u. Jünger-Verein. Sonntag, den 19. Mai, nachmittags 4 Uhr, Versammlung.

Gottesdienste.

Freitag Graudi, 19. Mai 1901.

Altenwald: 10 U. St. Arnual: 10 U.; 2 U.
 Bismisheim: 10 U. Fehlingen: 1 U.
 Jugendgottesdienst; 2 U. Neufehlingen:
 10 U. (Schulhaus). Brebach: 10 U.
 Hülspr. Bergmann; 11 U. Kinder-
 gottesdienst derselbe. Güttingen: 2 U.
 derselbe. Güttingen: 10 1/2 U. Pfr. Hau-
 stein. Beerdigungen derselbe. Bur-
 bach: 10 U. Pfeffelbach: 1/2 9 U. Burg-
 lichtenberg: 1/2 11 U. Karlsbrunn: 10 U.
 Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 1/2 9 U.
 Pfr. Trommershausen; 10 U. Pfr. Uhr-
 macher. Herrensohr: 10 U. Elversberg:
 10 U. Friedrichsthal: 10 U.; 1/2 3 U.
 Kindergottesdienst. Heiligenwald: 10 U.
 Landsweiler: 8 1/2 U. Ludweiler: 10 U.
 St. Johann: 8 U. alte Kirche Pfr. Ilse;
 10 U. Johanneskirche Pfr. Lichnod; 1 U.
 Kindergottesdienst; 2 U. Besprechung mit
 den konfirmierten Mädchen; Amtswoche
 Pfr. Ilse. Kölln: 1/2 10 U. Malfatt:
 10 U. Reudorf: 10 U. Ottweiler: 10 U.
 Oberpfr. Simon; 2 U. Pfr. Henning. Kiegels-
 berg: 1/2 10 U. Saarbrücken: 8 U. Ludwigskir-
 che Pfr. Fenner; 10 U. Ludwigskirche
 Pfr. Ebeling; 11 1/2 U. Neukonfirmierte
 und Kinder; 2 U. Ludwigskirche Pfr. Klein;
 Amtswoche Pfr. Klein. Saarlouis: 9 1/2 U.
 Festgottesdienst aus Anlaß der Kreis-
 kriegerdenkmal-Weihe. Lebach: 10 U.
 Bifar Helm. Scheidt: 10 U. Sulzbach:
 10 1/2 U.; 11 U. die Konfirmierten. Uchtel-
 fangen: 1/2 10 U. Böllingen: 8 U. Pfr.
 Lenze; 10 U. Pfr. Bauer; 2 U. Pfr.
 Lenze; Beerdigungen in Böllingen Pfr.
 Lenze, auswärts Pfr. Bauer. Wahlschied:
 10 U. Holz: 8 U. Wellesweiler: 10 U.
 Wiebelskirchen: 9 U. Pfr. Koffhach; 10 1/4 U.
 Pfr. Hülsmann; 1 U. Kindergottesdienst
 Pfr. Koffhach; Amtswoche Pfr. Hülsmann.

Bibelstunden.

Durch Stadtmissionar Roland: Sonn-
 tag, 19. Mai, 2 Uhr Hilsbach (Klein-
 Kraus Ziegelhütte); St. Johann 8 1/4
 Uhr Bibelstunde, 4 1/2 Uhr Jungfrauenverein
 Bezenstr. 4a. Dienstag, 21. Mai, 8 1/2
 Uhr Sinnerthal. Mittwoch, 22. Mai,
 8 1/2 Uhr, Bibelbesprechung St. Johann,
 Bezenstraße 4a.

**Verkaufsstelle christlicher Schriften,
 Bücher, Bilder und Karten bei
 Synodalkolporteur Paul A. Anspach,
 Saarbrücken, Hohenzollernstraße 25.**

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto
 bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Zu möglich baldigem Eintritte von
 einer kleinen Beamtenfamilie ein Mädchen
 für Küche und Hausarbeit gesucht.
 Von wem, sagt die Expedition. 138

Zu möglichst baldigem Eintritt wird ein
 fleißiges, zuverlässiges Mädchen für Küche
 und Hausarbeit gesucht. Von wem, sagt
 die Expedition. 132

Ein braves Lehrmädchen zum sofortigen
 Eintritt gesucht. 137

Frau Klamp, Damenschneiderin,
 Saarbrücken, Kronprinzstraße 11.

GEBR. RIES
Saarbrücken.

Größtes
 Möbelgeschäft
 im
 Saar- und Mosel-Revier.

Billige Preise.

Gediegene Arbeit.

Holz-Möbel.
 Polster-Möbel.
 Dekorationen.
 Teppiche.
 Gardinen.
 Nippsachen etc.

— Lieferung frei ins Haus
 mit eigenem Fuhrwerk. —

Möbel.

Generalversammlung des Auskunftsbüreaus.

Dieselbe findet am nächsten Sonntag,
 den 19. Mai, nachmittags 3 Uhr,
 im Saarbrücker Volksgarten statt.
 Sämtliche Mitglieder sind zu derselben
 hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung,
2. Bericht über die Thätigkeit des
 Büreaus.

Der Vorstand.

J. A.: Rechtsanwalt Chellus,
 Vorsitzender.

Vertreterversammlung der Evangel. Arbeitervereine an der Saar.

Dieselbe findet am nächsten Sonntag
 (Graudi), den 19. Mai, von nachmit-
 tags 3 1/2 Uhr ab im Saarbrücker
 Volksgarten statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Vorstandswahl für das Auskunftsbüreau,
2. Vorberatung für die diesjährige
 Delegiertenversammlung des Gesamt-
 verbandes in Speyer in der Pfingstwoche,
3. Resolution betr. Gewerkschaftsfrage,
4. Wahl der Deputierten für Speyer.

Die Vorsitzenden der Vereine sind ver-
 pflichtet, dafür zu sorgen, daß die Ein-
 ladung an die Vereinsvertreter rechtzeitig
 ergeht. Es werden ihnen deshalb eine
 Anzahl Wochenblätter zugesandt.

Der Verbandsvorstand:

J. A.: Pfarrer Trommershausen.

Missionsfest in Scheidt.

Am nächsten Sonntag, den 19. Mai,
 findet in Scheidt Missionsfest statt. Der
 Gottesdienst, in welchem Herr Pfarrer
 Uhrmacher die Festpredigt hält, beginnt
 um 2 Uhr; die Nachversammlung findet
 1/2 5 Uhr im Regis'schen Saale statt und
 werden Ansprachen von den Herren Pfarrern
 Haustein, Mannherz und anderen
 gehalten.

Die Missionsfreunde werden zur Mitfeier
 herzlichst eingeladen.

E. Ulrich, Pfarrer.

Meinel & Herold

Harmonika-fabrik

Rillingenthal (Sachsen) No. 127 A.



versend. pr. Nachn. anerkannt
 solide Concert-Zug-Harmoni-
 kas ca. 34 cm hoch, m. garan-
 tiert stärksten Stimmen, offene
 Klaviatur, verbeß. Stahl-
 federung, 38l. (11st.) Dop-
 pelbalg m. best. Metallschut-
 eden (Edenschon.) Doppelbälgen

10	Cap., 2 Chdr., 2 Reg., 50 Stim.	M. 6.	Schule,
10	5	70	und Kiste
10	4	90	umsonst,
10	6	130	Porto
21	2 mal 2 Chdr., 108	11	extra.
21	6 echt. Reg., 158	27	Andere

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80. — Mu-
 sikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Viol-
 nen, Mundharm., Bandolons. Garantie: Zurücknahme
 u. Geld retour. — Wie bitten dringend, unsere Harm.
 nicht mit billiger offeriert zu verwechseln, ist der Preis
 niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor ander-
 weltigem Einkauf verlange man unsern großen illust.
 Catalog umsonst. — Ueber 3000 Dankschreiben.

Aug. Schlatter Gelsenkirchen (Westfalen). Spezialgeschäft: Kaffee-Rösterei

gegründet 1879

versendet unter Garantie: rein- und fein-
 schmedende Ia Java-Kaffee, landiert und
 naturell gebrannt, per Pfd zu 90, 100,
 110, 120, 130, 140, 160 Pfg. gegen
 Nachnahme; in 9-Pfd.-Säckchen franko
 nach allen Post-Stat. Deutschlands. 136

Gotteskasten.

Von Herrn Pfarrer Imig erhielt ich als
 Sammlung in Neuweiler 11,05 Mk. für
 die Rhein. Mission und für ebendieselbe
 aus der Sammelbüchse des Dudweiler
 Missionsfrauenverein 22 Mk. In Anbetracht
 des großen Fehlbetrages der Rhein. Mission
 (146 000 Mk.) bitte ich dringend um Zu-
 sendung besonderer Liebesgaben.

Dudweiler, den 13. Mai 1901.

Pfr. Trommershausen.

Drei Mark habe ich von D. G. in Bismis-
 heim durch Herrn Pfarrer Mannherz für
 Los von Rom mit Dank erhalten. Lenze.

Zur Linderung der Not unserer leidenden
 Brüder in Südafrika, insonderheit für die
 hungernden Frauen, Witwen und Waisen
 der Buren von der Redaktion des „Ev.
 Wochenblattes“ 20,50 Mk. mit innigem
 Dank empfangen.

Bethel bei Bielefeld, den 9. Mai 1901.

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Durch Herrn Pfr. Ebeling empfangen wir
 von Fr. S. mit herzlichstem Dank 5 Mk.
 Erziehungs-Anstalt armer Mädchen
 zu Niederwürresbach.